

Stiefkinder und Rabeneltern

fono forum veröffentlichte in Heft 7/60 unter dem Titel „An der Klagemauer“ einen Leserbrief, der die Repertoirebildung der Schallplattenfirmen zum Thema hatte. Speziell den Aspekt der zeitgenössischen Musik beleuchtete ein Beitrag unseres Mitarbeiters Wolf-Eberhard von Lewinski im September-Heft.

Nachdem zwei Schallplattenfirmen in derselben Ausgabe zu dem Leserbrief Stellung nahmen, veröffentlichen wir heute folgende Zeilen, die uns die Deutsche Grammophon-Gesellschaft unter obigem Motto zur Repertoirebildung klassischer und moderner Musik sandte.

Wir veröffentlichen sie um so lieber, als diese Verteidigung auf den soliden Fundamenten einer durchaus einleuchtenden Argumentation beruht und zweifellos, auf großer Sachkenntnis und Erfahrung beruhend, den Kern der Sache trifft.

Wir glauben jedoch, daß das Problem immer noch Ansatzpunkte für eine Diskussion enthält, und würden uns freuen, wenn diese Seite Anlaß zur Antwort aus dem Leserkreis — sei es Zustimmung, sei es Ablehnung — geben würde.

D. Red.

Zwei Beiträge, die unlängst im fono forum veröffentlicht wurden, haben in ihrer kritischen Sicht die Diskussion um die Repertoirebildung der deutschen Schallplattenfirmen wiederaufleben lassen. Die Massierung einzelner, bestsellerverdächtigter Aufnahmen und ihr Gegenstück, offenkundige Lücken des Repertoires, bildeten dabei die „natürlichen“ Ausgangspunkte beider Betrachtungen. In der Tat erscheinen die 31 verschiedenen Fassungen von Beethovens 5. Sinfonie, die der letzte Bielefelder Katalog (2/60) ausweist, oder auch nur die 23 einkanalen Aufnahmen einigermaßen problematisch — die Kritik verliert jedoch einiges an Schärfe, wenn sich, ganz im Gegensatz zu der Ansicht des Herrn Everschor, höchstens zwei oder drei Fassungen mit lediglich „halbrenommierten Orchesterchefs“ darunter finden, alle anderen doch wohl mit erstklassigen Dirigenten aufgenommen wurden, mag man mit ihren Auffassungen einverstanden sein oder nicht. Vielleicht bietet hier der Bielefelder Katalog, zweifellos ein wertvolles Nachschlagewerk, in seiner summarisierenden, nivellierenden Tendenz ein falsches Bild; läßt er doch ein wesentliches Moment außer Betracht: den eigenen Gesetzen folgenden Auf- und Ausbau der völlig getrennten Repertoires der vier „Großen“ auf dem deutschen Schallplattenmarkt mit ihren internationalen Verbindungen und Verflechtungen, die sich nur zu einem Teil in selbständigen Markenzeichen äußern. Es würde sich sehr schnell zeigen, daß von einer Überproduktion von klassischen Bestsellern kaum die Rede sein kann — vielmehr: Älteren, zum Teil schon historischen Aufnahmen, auf die niemand gern verzichtet, stellt man solche aus neuerer Zeit an die Seite, sei es, weil man auf wertvolle Parallelen aus dem Ausland zurückgreifen kann, sei es, um einem vielversprechenden jüngeren Künstler, wir denken z. B. an Lorin Maazel, mit der Aufnahme eines bekannten Orchesterwerkes den Weg

in die breitere Schallplatten-Öffentlichkeit ebnen zu helfen. Man mag die Freiheit bzw. die Eigengesetzlichkeit in der Bildung der einzelnen Repertoires — in ihrer Vielfalt ein Spiegel des gegenwärtigen reichen Konzertlebens — bedauern oder sie als Zeichen künstlerischer Konkurrenz begrüßen — eines wird man gerade mit einem Beispiel wie das von Beethovens 5. Sinfonie nicht können: den Firmen eine unüberlegte oder gar qualitativ unzureichende Überproduktion klassischer Bestseller vorwerfen. In diesem Zusammenhang muß auf die Stereo-Platte verwiesen werden — sicherlich kein von den Firmen leichtfertig erfundenes Stimulans des Schallplattenverkaufs — die den großen Umfang des bisherigen Repertoires zwangsläufig vergrößert und auch manche neue Fassung der 5. Sinfonie erklärt. Oder soll man für eine längere Umstellungszeit dem Käufer, der das finanzielle Engagement einer Stereo-Apparatur eingegangen ist, neue stereophonische Aufnahmen jener Konzertwerke vorenthalten, an die er zuerst denkt?

Lücken im Repertoire sind für jeden, den es angeht, schmerzlich — nicht allein für den Musikfreund oder gar für den „Spezialisten“. Gerade ihm wird man es nicht verargen, wenn er seinem Schmerz über die immer noch fehlenden Haydn-Sinfonien Nr. 82 und 87 freien Lauf läßt und dabei nicht sieht, daß es sich hier nun wirklich um vereinzelte weiße Stellen handelt und in ihrer Umgebung auch solche Werke ohne schmückenden Beinamen bereits Aufnahme gefunden haben. Auch im Repertoire einer Schallplattenfirma wird man eine glückliche Kombination zwischen künstlerischen Notwendigkeiten und wirtschaftlichen Gegebenheiten anstreben, und so stehen den 31 verschiedenen Versionen von Beethovens 5. Sinfonie, auf die man häufig mit dem Finger zeigt, Aufnahmen, Serien, ja ganze Repertoires gegenüber, denen die Schwerverkäuflichkeit gleichsam als Motto vorangestellt ist. Unter den Neuveröffentlichungen findet man denn auch in schöner Regelmäßigkeit neben einer weiteren Aufnahme von Beethovens 5. Sinfonie oder Schuberts „Unvollendeter“ den einen oder anderen musikalischen Leckerbissen in Gestalt von Erstveröffentlichungen, die die Anzahl der vorhandenen Lücken weiter verringern: um eine frühe Mozart-Sinfonie, ein Haydn-Trio, eine Strauss-Gesamtaufnahme, unbekannte Lieder usw. Auch bei den Schallplattenfirmen gibt es eine recht lange Wunschliste, an der nicht etwa Künstlerehrgeiz oder Gewinnstreben gearbeitet haben, und sie sieht nicht einmal viel anders aus als die ihrer Kritiker — nur daß etwa an Stelle von Schumanns zwar interessantem, aber doch schwachem Violinkonzert, das sich trotz Kulenkampfs Bemühungen nicht durchgesetzt hat, eine Gesamtaufnahme der Deutschen Grammophon-Gesellschaft der für die Musik ungleich wichtigeren „Elektra“ von Richard Strauss steht — auch diese schließt eine Lücke im deutschen Repertoire.

Hinsichtlich der neuen Musik wird niemand leugnen, daß sie im Schallplattenrepertoire eine schwierige, eine undankbare Rolle spielt; vielleicht daß sich in ihr ein Stück jener

Problematik äußert, die sie auch im allgemeinen Konzertleben auszeichnet. Hier gilt es vor allem der Behauptung entgegenzutreten, daß sich für eine Repertoirebildung, wie sie in Heft 9 des fono forum von Herrn von Lewinski umrissen bzw. gefordert wird, ein genügend großer Käuferkreis finden wird. Die Umsatzzahlen sprechen eine allzu deutliche Sprache; sie lassen nur immer die Möglichkeit offen, durch Zeit und Umstände begünstigt das eine oder andere Werk der neuen Musik auf die Platte zu bannen. Ein Mitschnitt von Rundfunksendungen, öffentlich oder im Studio entstanden, selbst wenn die rechtlichen Probleme einer befriedigenden Lösung zugeführt werden könnten, ist schon deshalb unmöglich, weil es sich bei der gegenwärtigen Situation keine Schallplattenfirma von Rang leisten kann, die üblichen (einkanalen) Bandaufnahmen für die Platte zu übernehmen, ohne gleichzeitig eine Stereofassung mitzuschneiden und mit dieser doppelten Veröffentlichung die Basis für einen internationalen Absatz zu schaffen. Um deutlich zu machen, welche finanziellen Anforderungen die von Herrn von Lewinski aufgestellte Werk-Reihe in sich birgt, die den Schallplattenfirmen gleichsam um die Ohren geschlagen wird, sei daran erinnert, daß für eine Langspielplatte mit sinfonischer Musik 60 000 bis 70 000 DM an reinen Aufnahmekosten angesetzt werden müssen, eine Summe, die sich im Falle einer Operngesamtaufnahme — etwa Hindemiths „Mathis“ — auf weit über 1/4 Million DM erhöht, und auch eine Kammermusikplatte rund 12 000 DM erfordert — wohlgemerkt, dies sind die Kosten, die bei der Aufnahme entstehen (Honorare, Mieten u. ä.). Diesen Investitionen, die durch die Entwicklung der Platte, Herstellung der Tasche usw. noch erheblich anwachsen und sich noch durch andere Leistungen (GEMA-Gebühren) erhöhen, steht ein Käuferkreis gegenüber, der dieser Aufnahme einen jährlichen Absatz von wenigen hundert Stück sichert. Die Musica-Nova-Reihe der Deutschen Grammophon-Gesellschaft bietet ein sehr lehrreiches Beispiel dafür, daß eine selbständige Repertoirebildung etwa nach dem Muster der Archiv-Produktion für die ältere Musik nicht ohne weiteres möglich ist.

Die Schallplatte mit ernster Musik ist weder eine Angelegenheit der Gourmandise noch des reinen Geschäfts; die Repertoirebildung, wie sie etwa die Deutsche Grammophon-Gesellschaft betreibt, ist dafür ein eindeutiger Beweis. Und das gilt trotz wiederholter Einwände auch für die neue Musik. Bartoks 1. Klavierkonzert und seine Rhapsodie (nachdem die beiden folgenden Konzerte jüngst veröffentlicht wurden), eine Gesamtaufnahme von Orffs „Antigone“ unter der Regie des Komponisten, die erste Stereo-Platte mit elektronischer Musik, Strawinskys „Movements“ mit Margrit Weber, der Pianistin, der sie gewidmet sind, Aufnahmen von Blacher, von Einem und Ekg — darunter Auftragskompositionen der Deutschen Grammophon-Gesellschaft — das ist, gemessen an dem übrigen Produktionsplan des kommenden Jahres, ein nicht geringer Raum, der der neuen Musik eingeräumt wird. Es bleibt, den Einsendern Dank für ihre kritischen Bemerkungen zu sagen — vielleicht, daß sie den vorstehenden Überlegungen wenn nicht Zustimmung, so doch Verständnis entgegenbringen — und der Redaktion des fono forum unsere Anerkennung auszudrücken, daß ihnen der gebührende Platz geboten wurde.